Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 18 (1928)

Heft: 24

Artikel: Eine Gesellschaftsreise nach Aegypten und Nubien [Fortsetzung]

Autor: Kellersberger, Armin

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-642979

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 25.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

endlichen Zauber des Maiabends genießend, tun. Auch ihr Auge schweifte hinüber zu den blauen Bergzügen, weilte auf dem grünbewaldeten sagenhaften "Hörselberg", wo "Benus, die Zauberinne" wohnt, auf Eisenach, der alten schönen Stadt. Und aus ihrem Schauen und Denten und Träumen entstanden die Wunder von Bildern, Liedern und Gedichten, die wir heute Lebenden mit seliger Hingabe schauen und, hören und lesen.

# Eine Gesellschaftsreise nach Aegypten und Nubien.

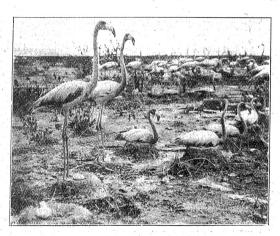
Bon Armin Rellersberger, Bern. (Fortsetung)

Tierwelt.

Bon der Flora wenden wir uns zur Fauna. Ein rencontre mit Affen, Löwen, Leoparden und dergleichen ist jedoch nicht zu befürchten. Dergleichen Raubtiere treten uns nur noch auf den alten Monumenten entgegen. Dort jedoch meist so packend, daß man die vom "Beleber", wie die alten Aegypter ihre Bildhauer nannten, in die Tiere hineingelegte Kraft zu spüren glaubt. Als Beispiel sei auf den in Tut-ench-Amuns Grab gefundenen Leoparden hingewiesen, auf dem der König in die Unterwelt sieht und der deshalb in Schwarz erscheint. Auch sonst kamen uns mit Ausnahme von Bögeln feine wilden Tiere gu Gesicht, ebensowenig Fische. Sogar das langersehnte Krotodil wollte nicht antreten, wie es sich gebührt hätte. Als wir den Nil hinauffuhren, behauptete zwar einer der Mitreisenden, er habe in der Nahe von Abu-Simbel auf einem Felsvorsprung ein Krokodil entdeckt, andere wollen es auch beobachtet haben. Es ist möglich, aber selbst gesehen habe ich es nicht. Mehr Glück schien mir auf dem Felsen von Abusir, oberhalb des 2. Katarafts, beschieden. Dort endlich erspähte ich auch ein solches Ungetüm, sah es sogar mit außerordentlicher Lebhaftigkeit herumkriechen. Wer kroch, war aber der Eingeborene, der es auf seinem Rücken trug, denn beim Näherkommen zeigte sich, daß es ein ausgestopftes war, mit dem er ein paar Backschisch er= obern wollte. Ließen sich auch keine wilden Tiere sehen, so bekamen wir sie doch zu hören bei einem nächtlichen Ohren= schmaus, den wir Schakalen, den Tieren des Totengottes Anubis zu verdanken hatten, die mit ihrem Seulen das Gebell ber Sunde zu überbieten suchten.

Besser empfingen uns die Bögel. Schon das muntere Geleit auf hoher See, das uns seitens der Möven zuteil wurde, und das anmutige Heranschweben ihrer Abordnungen, die zahlreich und in den schönsten Rurven unser Schiff um= freisten, lang bevor sich Land zeigte, gaben uns einen Borgeschmad von dem bevorstehenden, freundlichen Empfang durch die befiederte Welt. Und als bei unserer Autofahrt nach Rosette, längs den salzigen Strandseen, ganze Regimenter von Flamingos in den Landesfarben, im flammenden Rot und glänzenden Weiß ihrer schmuden Uniform, im hellen Sonnenschein vor uns paradierten und ihre langen Sälse ebenso schwungvoll als zeremoniell nach uns recten, da sah es wirklich aus, als ob man uns unter Entfaltung orientalischen Bruntes offiziell hatte begrüßen wollen. Bielleicht war damit auch der Ausdruck des Dankes ver-bunden für die gastfreundliche Aufnahme, die der Massenbesuch ihrer Rompatrioten im Mai 1924 in der Schweiz, am Thuner- und Genfersee, gefunden hatte. Es sei gestattet, bezüglich dieser Schweizerreise von Flamingos auf den Bestalozzi-Kalender von 1928 hinzuweisen, aus dem auch das Bild "Flamingos beim Brüten" stammt. Während der Fahrt auf dem Nil, wo es von Bögeln wimmelt, fesselt einem immer und immer wieder das geheimnisvolle Wesen der Bogelwelt. Mit immer neuem Leben erfüllte Raturbilder reihen sich in buntem Wechsel aneinander; es ist, als herrschte hier

der Zauber ewiger Berjüngung, obwohl der zu ihrem Sinnbild erhobene Reiher Phönix, dieser heilige, aber von jeher durch Abwesenheit glänzende Bogel auch mit dem Feldstecher nicht zu entdecen ist. Mit ihrer Gegenwart erstreuen uns dagegen unsere Fisch reiher, sowie eine Menge Reiher anderer Arten, nicht zu vergessen den Kuhreiher,



Slamingos beim Brüten.

der sich dadurch nüglich macht, daß er, auf dem Rücken des Rindviehes sigend, demselben während des Pflügens das Ungeziefer wegfrift; es zeigten sich ferner Rraniche von stol= zem, an Menschengröße heranreichendem Wuchse, unzählige Pelikane, Wachteln, deren Fang im heutigen Aegypten im Großen und nach dem gleichen Berfahren wie zu Pharaos Beiten betrieben wird, sowie Wildenten, die auf Wandgemälden und als Sieroglyphen so häufig flatternd dar= gestellten Lieblingsvögel der alten Aegnpter. Dagegen sind die heiligen Ibisse in verschwindend kleiner Zahl vertreten, so viel auch die zu Tausenden vorhandenen Mumien dieses Bogels von dessen einstiger Berbreitung und Berehrung in Aegypten zu erzählen wissen. Unter ben Störchen jog neben dem durch seine Säglichkeit auffallenden Marabu unser Sausstorch die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Und als wir Freund Adebiar am 17. März an der Grenze zwischen Aegypten und dem Sudan in wolfenähnlichen Schwärmen hoch am Simmel heimwärts ziehen sahen, da begleiteten ihn unsere besten Bunsche, vor allem der Bunsch, die Störche möchten der alten Seimat treu bleiben und ihr Brutgebiet nicht immer mehr nach Often verlegen. Mit freudiger Genugtuung sei hier des guten Beispiels jenes Storches gedacht, der sein Berständnis für diesen Bunsch badurch bekundete, daß er einem zu unserer Reisegesellschaft gehörigen jungen Chepaar bald darauf ein niedliches Tochterchen brachte. "Uf Wiederluege!". Ueber allen größern Ortschaften freisen bis tief herunter Buften = oder Mas = geier, die heiligen Tiere der Geiergöttin Rechbet, ber Schutgöttin Oberägnptens, die mit ihren mantelartigen, dunklen Schwingen und dem unheimlich daraus hervorlugenden, nadten Kopf eher einem Gebild der Hölle als einem solchen aus Simmelshöhen gleichen. Auch Lerchen, Schwalben, Wiedehopfe und, last not least, Spagen machen sich in Menge bemerkbar. Aber nicht durch jenes Singen und Jubilieren, das uns in der Heimat unserer Zugvögel so hoch erfreut, wenn es im Frühling von allen Zweigen schallt. In der Fremde will keine rechte Lust und Liebe unter ihnen auftommen. Es ist, als ob sie wüßten, daß sich laute Gefühlsausbrüche hier nicht schicken, daß solche wie eine frevelhafte Gewaltsamkeit gegen die in feierliches Schweigen gehüllte Majestät der Wüstennatur empfunden werden müßten.

Bon zahmem Geflügel sind die in Oberägnpten massenschaft vorkommenden, namentlich wegen ihres Düngers geschähen Tauben zu erwähnen, die nach einem Sprichwort

in Aegnpten besser wohnen als der Mensch, ferner Enten, Ganfe und Sühner, besonders die Truthühner, die auch auf unserm Nilschiffe sehr häufig und in so ver= schiedener Zubereitung vorkamen, daß sie uns nie verleideten. Rulinarisch spielten sie hier jedenfalls ungefähr die gleiche Rolle wie schon zur Zeit der alten Aegypter, die sich wahr= scheinlich nicht umsonst mit so viel Liebe des Federviehes annahmen. Sie verstunden sich aber nicht nur darauf, die Nebenkreatur zu verspeisen, sondern auch darauf, sie fort= leben zu lassen, sei es in den bei ihnen so beliebten Tier = fabeln, sei es in ihren unvergänglichen Bildern. Dies nicht nur in den Gräbern, wie 3.B. in der Mastaba des Ti und in derjenigen des Ptahotep zu Sakkara, sondern auch in Rarrifaturen à la Busch, wie sie 3. B. in den satirischen Tierbildern auf einem Londoner Papprus d. n. R., wo der Wolf als Ziegenhirt und die Rate als Gänsehirt fungieren, so humorvoll entgegentreten. So viel Sa-tire aus derartigen Tierbildern spricht, und so leiden-schaftliche Jäger die alten Aegypter nach den Jagddarstellungen gewesen sein mussen, lag ihnen doch nichts ferner als eine Herabwürdigung des Tieres. In ihm erblickten sie jederzeit das Geschöpf Gottes und in seiner Gestalt stellten sie sich vielfach ihre Götter vor. Sie würden sich gehütet haben, seinen Namen zu entweihen. Das blieb einer spätern Zeit der "Kulturentwicklung" vorbehalten und gilt heute noch als Vorrecht jener Menschen, die in ihrem Dünkel den Namen des Tieres so gern mit allerlei schmeichelhaften Prädikaten schmuden und zur Rennzeichnung der geistigen Fähigkeiten ihres lieben Nächsten migbrauchen.

Wie nach den hinterlassenen Tagebucheintragungen eines schweizerischen Schriftstellers und edlen Tierfreundes (gemeint ist der Dichter Dr. Ed. Dorer [Red.]) der Umgang mit Tieren, im Gegensatz zum Umgang mit manchen Menschen, damit endet, daß man die Tiere immer mehr schätzen und lieben lernt, so war es wohl auch bei den alten Aegnp= tern, deren Zeichnungen, Reliefs, Plastifen usw. in so beredter Beise von feiner Beobachtungsgabe und inniger Freude am Tierleben zeugen. So absonderlich und rätselhaft manches erscheint im Tierkult der alten Aegypter, berührt einem doch immer wieder auf das Eindructvollste das ihnen eigene, heutzutage manchem Menschen fehlende Gefühl für die Würde des Tieres. Und denkt man erst an die Gebete Ednatons, der die Naturbetrachtung über alle Zeremonien stellte, und "dessen Gedanken durch das Flüstern der Blätter besser aufwärts getragen wurden als durch das Klirren der Siftren (Musikinstrumente der Frauen beim Rultus)", so wird man, wie Arthur Weigall (Echnaton, König von Megnpten und feine Beit, deutsch von Dr. Bermann Rees, Basel 1923), den wir hier wörtlich zitieren, stark an einen der jüngst entdeckten Aussprüche von Christus erinnert. "Ihr fragt", so lautet er, "wer diesenigen sind, die uns zu dem Reiche führen, wenn das Reich im Himmel ist? Die Bögel in der Luft, und alle Tiere unter der Erde oder auf der Erde, und die Fische des Meeres, das sind die, die Euch führen, und das himmlische Reich ist in Euch.

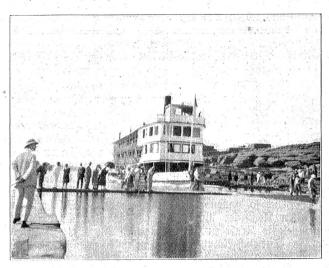
Ausflüge in die nubische Götterlandschaft.

Während vollen 4 Tagen fahren wir von Schellâl nilaufwärts, 340 Flußtilometer über Affuan hinaus nach Wâdis Salfa, das in einer Flußentfernung von 1545 Kilometer von der Nilmündung bei Rosette und in einer Bahns (bis Assum 1095 Kilometer), bezw. Schiffsentfersnung (ab Assum 340 Kilometer) von total 1435 Kilometer von Alexandrien liegt.

Auf der Rückreise brauchten wir von Wâdis Salfa bis Alluan 2 Tage, für die ganze Nilfahrt durch Unternubien also 6 Tage. Wo sich etwas Sehenswertes bot, legte das Schiff zu fürzerm oder längerem Aufenthalt an. Solche Halte machten wir zum Besuche der Tempel von Dendûr, Gerf Hussen, Essebûa, Amada, Abus Simsbel, Derr, Kalâbsche, Philae, sowie zur Besichs

tigung der Felsenfeste Rasr Ibrim, des 2. Kataraktes bei Wadi-Salfa und des Staudammes von Assuan.

Der vom Kaiser Augustus erbaute Tempel von Den = dûr war neben andern Gottheiten zwei hier vergötterten Brivatpersonen geweiht. Vom Bylon, der den Zugang zum Tempel bildet, steht nur noch das steinerne Mittelportal,



Unfer Schiff, die "Chebes" bei Dendur.

das oben in der Hohltehle die alles Böse fernhaltende, ges flügelte Sonne, das Sinnbild des siegreichen Gottes Horus trägt.

Im Tempel von Gerf=Sussên, ägyptisch Per Ptah (Haus des Ptah), einem unter Ramses II. für den Ptah von Memphis und seine Mitgötter erbauten Felsentempel mit Resten eines vorgelagerten, von Hallen und Säulen umgebenen Hofes, ist dieser König dargestellt, wie er dem Ptah frisches Gemüse opfert. In den Nischen der Felsenhalle sehen wir Ramses II. in zahlreichen Wiederholungen zwischen Göttern, so zwischen Ptah und der Hathor, der ein Ruhkopf zugedacht ist.

#### Die heilige Ruh.

Die Ruh war nämlich bei den alten Aegnptern heilig, ja das heiligste aller Tiere. Sie galt als Symbol der gebärenden und ernährenden Kraft, in ihr wohnte die Seele der Sathor. Die Verbindung zwischen Mensch und Tier, auf der die ganze ägnptische Mythologie beruht, kommt daher hier in einem Ruhkopf zum Ausdruck. Dieses hiero-gluphische Erkennungszeichen erinnert in sehr realistischer Beise an das Tierische im Wesen der Hathor, gereicht aber der schönen Göttin, der ägnptischen Benus, nach unsern Be= griffen nicht gerade zur Zierde, so geschickt die ägnptischen Künstler auch hier den Uebergang vom Tierkopf in den menschlichen Körper fanden. Wir werden uns damit abfinden muffen, dem Ruhtopf der Sathor in der Gesellschaft von allerhand andern tierköpfigen Gottheiten noch oft zu begegnen, denn die Ehrfurcht vor den traditionellen Som= bolen war unendlich groß bei dem tiefreligiösen Aegnpter= volke. Immerhin werden wir die schöne Göttin auch demas= fiert zu sehen bekommen, wenigstens bis auf den aus zwei Bornern mit dazwischenliegender Sonne bestehenden Ropf= schmud oder bis auf die Ruhohren an jenem, schon in früher Beit erdachten Ropf, der mit seinem breiten, freundlichen Frauengesicht, umflochten von großen Schnedenzöpfen, trot der noch vorhandenen Ruhohren, einen weniger an das Tier gemahnenden Eindruck hinterläßt. Umso besser. Denn sonst ist zu befürchten, daß sich unser Gedachtniskasten ber= art füllt mit Erinnerungen an die in der religiösen Menagerie der alten Aegypter vertretenen Tiergesichter, daß uns in der Folge manche Menschen beim ersten Unblid wie alte Bekannte vorkommen. Etwa so, wie es Heine passiert sein soll, weil ihm bestimmte Rupferstiche von Affen, Känguruhs, Kamelen, Nashörnern und dergl. von der Schule her fest im Gedächtnis geblieben seien.

Diese Anspielung auf tierische Züge im Gesicht mancher Menschen beliebe man aber nicht etwa so aufzufassen, wie



Hathor als Kub.

Wicht ganz lebensgroßes Kulftlifd der Göttin, vor ihr der tote König Amenophis II. Ein Meisterwert der aegyptischen Plasit, besonders hinlicktlich des Kopfes.

wenn dabei die Vorstellung von dem Tier, als einer Gattung von Lebewesen ohne Anspruch auf höhere Wertung geherrscht hätte. Vor dem lebensvollen Kopf der Hathorstuh im Museum zu Kairo mußte ich mir im Gegenteil sagen, daß ohne tiese Ehrsurcht vor dem Geist des allemächtigen Schöpfers, der nach der Vorstellung der alten Aegypter auch im Tier lebt und verkörpert ist, kein solches Kunstwert denkbar, daß die dazu nötige Kraft und Begeisterung ohne die Macht der gläubigen Verehrung keinem Künstler beschieden gewesen wäre.

So lebenswahr, mit so viel Liebe und Treue in der Beobachtung ist das in Dêrzelzbahari aufgefundene, aus bemaltem Kalkstein bestehende Kultbild der Hathor darzestellt, daß es wie auf höhere Eingebung erschaffen erscheint. "Und man versteht wohl" — schreiben Adolf Erman und Hermann Kanke in ihrem Buch über Aegypten — "daß die bei der Ausgrabung beschäftigten Fellachen entzsetz zurückluhren, als dies Bild plöhlich vor ihnen erschien, und daß einer von ihnen schwur, das Tier habe laut gesbrüllt, als nach so vielen tausend Iahren das erste Tageszlicht wieder in die Kapelle eindrang."

(Fortsetzung folgt.)

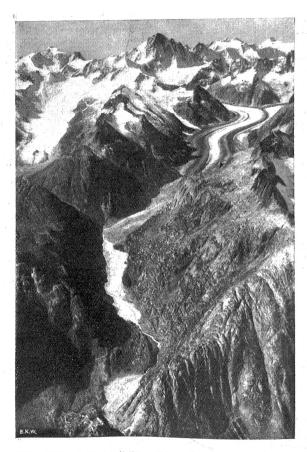
# Vom Bau der Oberhasliwerke.

Die zurzeit im Oberhasli im Gange befindlichen Kraftwerkbauten treten diesen Sommer in ein besonders intexessantes Baustadium und dürften voraussichtlich so weit gefördert werden, daß das Kraftwerk Handed im Spätjahr mit vorläufig 1—2 Maschinen in Betrieb kommen kann. Diese baldige Inbetriebnahme kann den Bernischen Kraftwerken, dem hauptsächlichsten Abnehmer der Oberhasli-Kraft, recht sein, weil erfreulicherweise auch der Energieabsah rascher ansteigt, als seinerzeit erwartet worden war.

Das Rraftwert Sanded ist die oberste der drei Stufen. in welchen nach den Projekten von 1924 die Aarewasserkräfte von der Quelle bis Innertkirchen ausgebaut werden sollen. Das für diese oberste Stufe in Betracht fallende, zum großen Teil vergletscherte Einzugsgebiet mißt 111,5 Quadrat= filometer. Die jährliche Abflußmenge beträgt im Mittel 241,5 Millionen Rubikmeter. Siervon fließen ungefähr 90 Prozent während 5 Sommermonaten, der Rest während 7 Wintermonaten ab. Vom Sommerüberfluß foll nur ein Teil direkt den Turbinen zugeleitet werden; 113 Millionen Rubikmeter Sommerwasser dagegen werden in künstlich zu ichaffenden Staubeden gurudbehalten und dienen, gusammen mit den dann noch abfließenden Wassermengen, im Winter zur Speisung der Zentrale. Die Zentrale Handeck, untershalb dem bekannten Handeckfall gelegen, arbeitet unter einem mittleren Bruttogefälle von 540 Meter und wird, mit vier Maschinensätzen 200 je 30,000 PS Turbinenseistung auss gerustet, jährlich 223,000,000 kWh fonstanter Energie ab= geben fönnen.

Die wichtigsten Teile der ganzen Kraftwerkanlage sind der Grimselse mit den ihn bildenden beiden Sperren, der Berbindungsstollen vom Grimselsee zum Gelmersee, letzterer selbst und die ihn bildende Sperre, der Druckschacht vom Gelmersee zur Zentrale, die Zentrale Handet und die Energieübertragungseinrichtungen bis Innertkirchen.

Der Grimselsee von 100 Millionen Rubikmeter nutsbarem Wasserinhalt entsteht durch die Abriegelung der Aare in der Spitallamm und auf der Seeuferegg durch zwei große Sperren und wird sich bei einem Höchststau auf Rote 1912 vom unteren Ende des Unteraargletschers rund 5,5 Kilometer nach Osten bis über die heutigen Grimselseen hinaus erstrecken. Sein Untergrund ist vom Gletscher der Eiszeit ausgeschliffener, wasserichter Granitboden, der in Iahrstausende langer Arbeit mit Gletscherschutt und Sand übers



Stiegerbild auf Oberaargletscher (links), Unteraargletscher (rechts) und Harboden (Mitte), der unter Wasser kommt. Ganz unten Logierhaus auf Nollen.